

Politische Theorie und Geschlechterverhältnisse

Franziska Martinsen

Zusammenfassung

Die politiktheoretische Bedeutung von Geschlechterverhältnissen und die Vergeschlechtlichung politischer Theorien werden immer noch zu wenig berücksichtigt. Die Politische Theorie ist ein politikwissenschaftliches Forschungsfeld, in dem weibliche* und non-binäre Autor*innen sowie queer_feministische und intersektionale Theoreme in einschlägigen Lexika und Überblicksdarstellungen nach wie vor marginalisiert werden, obwohl gerade sie wichtige Erkenntnisse über die Zusammenhänge und Machtasymmetrien in Geschlechter-, Gesellschafts- und Wissensordnungen liefern und das (Selbst-)Missverständnis einer vermeintlich genderneutralen Politikwissenschaft aufdecken.

Schlüsselbegriffe

Das Politische, queer_feministische Begriffsarbeit, vergeschlechtlichte Macht- und Herrschaftsanalyse, Be- und Entgründung

1 Einleitung

Die politikwissenschaftliche Teildisziplin „Politische Theorie und Ideengeschichte“ befasst sich mit der Pluralität politischer Theorien in Vergangenheit und Gegenwart. Sie definiert, reflektiert und kritisiert abstrakte Konzeptionen und Begriffe, mit denen Phänomenbereiche der empirischen Wirklichkeit als ‚politische‘ Ereignisse, Handlungen, Institutionen und Akteur*innen analysiert, kategorisiert, kritisch beleuchtet und nicht zuletzt normativ eva-

Dieser Beitrag wurde am 08.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf budrich.publisso.de veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Martinsen, Franziska (2024): Politische Theorie und Geschlechterverhältnisse. In: Klapeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.ptugfm.1-0>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

luiert werden.¹ Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde jedoch die Vergeschlechtlichung der als ‚politisch‘ zu rubrizierenden Verhältnisse in Gesellschaft und Politik vielfach invisibilisiert und negiert. Entsprechende Analysekategorien wie Geschlecht/Gender und/oder Sexualität sowie feministische, queere und intersektionale Perspektiven fanden nur zögerlich in der Begriffsarbeit Berücksichtigung. Auch im 21. Jahrhundert stellt die Politische Theorie einen politikwissenschaftlichen Forschungszweig dar, in dem weibliche* und non-binäre Autor*innen sowie queer_feministische und intersektionale Theoreme in einschlägigen Lexika und Überblicksdarstellungen nach wie vor marginalisiert und aus dem ideengeschichtlichen Kanon exkludiert werden (vgl. Ludwig 2011: 14; Martinsen 2022). Der folgende Beitrag erläutert die Ambivalenz, dass der *malestream* insbesondere der deutsch-, aber auch der englischsprachigen Politischen Theorie den Beitrag der feministischen, queeren und intersektionalen Ansätze nicht genügend würdigt, obwohl gerade sie wichtige Erkenntnisse über die Zusammenhänge und Machtasymmetrien in Geschlechter-, Gesellschafts- und Wissensordnungen liefern und das vorherrschende (Selbst-)Missverständnis einer vermeintlich genderneutralen Politikwissenschaft aufdecken. Diesen Forschungen auf dem Gebiet der Politischen Theorie ist es zu verdanken, dass „die seltsam paradoxe Beziehung zwischen Politik und Geschlecht“ (Squires 1999: 1, Übers. FM) mit ihren androzentrischen, maskulinistischen und misogynen Verzerrungen genauer in den Blick genommen wird: Sie entlarven beispielsweise, dass in den angeblich geschlechtsneutralen klassischen Theoremen – etwa in der Theorie des Gesellschaftsvertrags oder im Konzept der Volkssouveränität – bei genauerem Hinsehen das abstrakte, vertragsschließende Individuum als männlich bzw. Macht als männlich kodierte Handlungsoption identifiziert wird. Damit erscheinen weibliche Menschen als irrelevant für den Bereich des Politischen. Auch die für viele politischen Theorien konstitutive Trennung zwischen öffentlich (Sphäre der freien Männer) und privat (Sphäre der durch reproduktive Tätigkeiten unfreien Frauen) wird vergeschlechtlicht und in Form einer Mann-Frau-Binarität naturalisiert. Feministischen, queeren und intersektionalen Forschungen gelingt es hingegen, Geschlecht auf vielfältigere Art und Weise politiktheoretisch neu zu denken. Somit kommt der geschlechtertheoretischen Forschung zur Politischen Theorie das Verdienst zu, deren patriarchale Fixierung auf eine männlich-weiblich-Dichotomie des Denkens über Politik aufzubrechen und zu überwinden.

1 Die politikwissenschaftliche Teildisziplin „Politische Theorie und Ideengeschichte“ wird im Folgenden großgeschrieben, die einzelnen Theorieströmungen innerhalb des Fachs werden mit dem kleingeschriebenen Adjektiv charakterisiert.

2 Politische Theorien feministisch, queer und intersektional gelesen: Kritik des malestream-Kanons

Die sogenannte Frauenforschung, die zunächst im Kontext der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1960er/1970er Jahren vornehmlich in westlichen Demokratien an der Schnittstelle von feministischen Bewegungen und Universitäten entstand, später auch die Geschlechterforschung und die Gender Studies, widmen sich u.a. der (Wieder-)Entdeckung früher Zeugnisse politischer Theorien aus weiblicher* Perspektive und (proto-)feministischer Thematisierungen (vgl. Moller Okin 1979), die teils mindestens bis ins Mittelalter, je nach Lesart bis in die Antike, zurückreichen.² Insbesondere im deutschsprachigen Diskurs sind diese Forschungen institutionell oftmals nicht in der Teildisziplin Politische Theorie und Ideengeschichte angesiedelt, sondern etwa in den Fächern Geschichte, Philosophie, Soziologie oder Literatur- und Kulturwissenschaften. An Beispielen wie dem *Buch von der Stadt der Frauen* (de Pizan 1992) von Christine de Pizan im 14./15. Jh. oder den Erklärungen der Rechte der Frauen von Mary Wollstonecraft (Wollstonecraft 1999) und Olympe de Gouges (de Gouges 2018) Ende des 18. Jh. (vgl. auch Orrù 2024 und Möller 2024 in diesem Handbuch), lässt sich die komplexe Verbindung zwischen der politischen, der gesellschaftlichen und der epistemologischen Ordnung veranschaulichen. Während die androzentrisch geprägte Tradition der Politischen Theorie die Dimension der gesellschaftlichen Geschlechterordnung leugnet, sprechen die hier exemplarisch genannten Autor*innen die Machtasymmetrien innerhalb der Geschlechterordnung sowie die Exklusion von Frauen offen an und skandalisieren die vorherrschenden maskulinistischen Legitimationsversuche. Und sie kritisieren die patriarchalen Entstehungsbedingungen der Unterrepräsentation von Frauen in der öffentlichen Sphäre der Bildung, Politik und institutionellen Ämter. Damit artikulieren sie ein feministisches Anliegen *avant la lettre*: Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, die als Ziel des Kampfs europäischer und US-amerikanischer Suffragetten für das Frauenwahlrecht im 19. Jahrhundert fortgeschrieben wird. Es wäre jedoch falsch, feministische Forschungen zur Politischen Theorie allein über ihren Gegenstandsbereich zu definieren (vgl. Lösch 2017: 358). Bereits die frühen präfeministischen Ansätze zeigen, dass es bei der Kritik an Patriarchat, Misogynie und Sexismus nicht in erster Linie um spezifische Betroffenheiten von Frauen*, sondern um institutionelle, diskursive und epistemologische Machtasymmetrien geht, die gesellschaftliche und politische Missstände hervorbringen und perpetuieren. Ausdifferenziertes metatheoretisches Rüstzeug für eine umfänglichere systematische Forschung nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auch auf der erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Ebene liefert die feministische Wissenschaft im 20. Jahrhundert im Rahmen der professionalisierten Ausbildung und wissenschaftlichen Qualifika-

² Bezugnahmen auf politiktheoretische Leistungen von Frauen in der Antike wie etwa Aspasia von Milet (um 470 v. Chr. – um 420 v. Chr.) finden sich u.a. in Werken männlicher Autoren wie Platon (vgl. Platon 1991).

tion, die Frauen* jetzt erst auch faktisch erreichen können. Zugleich wird der verengende Fokus auf die Mann-Frau-Hierarchie vieler feministischer Forschungen für queere und intersektionale Perspektiven geöffnet, indem „die Herstellungsmechanismen und -formen einer hierarchisch und heterosexuell organisierten Zweigeschlechtlichkeit“ (Klapeer 2016: 134), ins Zentrum der Betrachtung gerückt und reflektiert werden. Intersektionale Ansätze betrachten die politische Kategorie des Geschlechts explizit unter Einbeziehung ihrer Überkreuzungen (englisch „intersections“) zwischen Geschlecht, Klasse, race, Sexualität, ability und nationalstaatlicher Zugehörigkeit (vgl. Crenshaw 1989). Queere Ansätze wiederum fokussieren darauf, dass die Konstitution von Subjekten nicht ‚natürlich‘ verläuft, sondern dass z.B. die binäre Geschlechterordnung das Ergebnis heteronormativer Strukturen ist, mit der gewaltvolle Ausschlüsse einhergehen (vgl. Bargetz u.a. 2017: 16-17). Im Feld der feministischen, queeren und intersektionalen Forschungen lassen sich im Wesentlichen zwei Umgangsweisen mit der tradierten Politischen Theorie ausmachen. Zum einen gibt es ein „Re-Reading the Canon“, das sich vor allem eine Ergänzung herkömmlicher politischer Theorien bzw. deren feministische Vervollständigung zum Ziel setzt.³ Dieser Ansatz kann allerdings durchaus Gefahr laufen, tradierte Konzepte der Politischen Theorie zu essentialisieren und zu perpetuieren, wenn feministische Ansätze mechanisch als weibliches*/queeres Gegenprogramm zu einem – und sei es aus historischen Gründen – männerdominierten Begriff des Politischen gesetzt werden. Zum anderen wird die hegemonial-maskulinistische Sichtweise nicht als ‚neutrale‘ allgemeine, sondern als Partikularperspektive begriffen, die ins Verhältnis zu pluralen Konzeptualisierungen von Geschlecht, Sexualität und Selbstidentifikation zu setzen ist. Diese Lesart streicht das transformatorische Potential politischer Theorien heraus. Für beide Varianten stellt sich die Frage, welche Implikationen eine Integration feministischer, queerer und intersektionaler Ansätze in den bestehenden Kanon der Politischen Theorie hat. Schließlich vollzieht sich in der Kanonisierung, selbst wenn sie im Namen der bis dahin Marginalisierten erfolgt, ein Prozess der Auslese, der zu einer Einteilung in Zentrum versus Peripherie, Mainstream versus Nische bzw. Repräsentation versus Nicht-Repräsentation führt. Ein Kanon, auch ein feministischer, queerer und intersektionaler, suggeriert, dass die Pluralität und Umstrittenheit politiktheoretischer Ansätze eingeebnet und geordnet werden könnte. Damit widerspricht er der ur-feministischen Annahme der Kontingenz von Gesellschaft und Politik, die so zentral für Anliegen und Methode des feministischen Streits um Differenz, der kritischen Befragung bestehender Geschlechterverhältnisse und der Theoretisierung des Politischen als kontingente Dimension einer Institutionalisierung politischer Subjekte und Strukturen ist: Nur aufgrund radikaler *Infragestellung* der seit der Antike konstitutiven Trennung zwischen einer öffentlichen Sphäre der Politik der männlichen Bürger und einer privaten Sphäre der (Re-)Produktion der Frauen (sowie unfreier Männer und Versklavter), konnte beispielsweise ein alternatives, empowerndes Verständnis des Politischen aus vielfältigen queeren, feministischen und intersektionalen Perspektiven entwickelt werden.

3 Vgl. die seit den 1990er Jahren von Nancy Tuana herausgegebene Reihe der Penn State University Press: https://www.psupress.org/books/series/book_SeriesReReading.html.

3 Standpunkte und Situierungen: Kontingenz und Pluralität gendertheoretischer politischer Theorien

Feministische Autor*innen des ausgehenden 20. Jahrhunderts haben unter dem Motto „Theorizing the political“ (Butler/Scott 1992: xiii) darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei ‚der‘ Politischen Theorie gerade nicht um ein monolithisches Gebilde handelt, sondern um ein komplexes Geflecht teils auch kontroverser Annahmen über das, was als ‚das Politische‘ zu definieren ist. Der Begriff des Politischen verweist darauf, dass politische Theorien in einem Spannungsfeld heterogener theoretischer Zugänge hervorgebracht, diskutiert und weiterentwickelt werden und während dieser dynamischen Prozesse im Widerstreit miteinander stehen können. So stellt die Annahme des kontingenten und umstrittenen Charakters politischer Theorien überhaupt erst die Möglichkeit von Befragung bestehender Verhältnisse dar. Kritisch verstanden geht es dabei jedoch nicht darum, mit einer überlegeneren politischen Theorie aufzutrupfen. Sofern die radikale Kontingenz gesellschaftlicher, politischer und epistemologischer Ordnungen ernst genommen wird, ist der angemessene Umgang eben nicht die Be-, sondern die *Ent*gründung, nicht die Essentialisierung, sondern die Infragestellung des Verhältnisses von Politik und Geschlecht. Die Charakteristika der in diesem Sinne feministischen, queeren und intersektionalen politischen Theorien lassen sich anhand von vier Aspekten darstellen (vgl. Nüthen 2023: 14ff.): *Erstens* beruhen politische Theorien nicht auf Letztbegründungen, sondern sind immer als kontingent zu begreifen. Dies bedeutet, sie sind „niemals abschließbar“, sondern bleiben stets „unfertig, bruchstückhaft und lückenhaft“ (Kreisky 2012: 27). Statt von einer vermeintlichen Neutralität und Universalität – dem sog. „Blick von nirgendwo“ (Nagel 2012), wie er in vielen Wissenschaften affirmativ vertreten wird – auszugehen, kommt im kritisch-feministischen Verständnis politischer Theorien *zweitens* der Verortung und Situiertheit (vgl. Haraway 1988) des je partikularen Standpunktes eine bedeutende Rolle zu: „Politische Theorien sind nicht neutral – weder in der Frage der politischen Haltung noch in Bezug auf die soziale Positioniertheit der Verfasser*innen. Sie sind vielmehr im besonderen Maße *nicht* losgelöst von den politischen Ordnungen, die sie beschreiben, und mit dem Interesse verbunden, in diese bewahrend oder verändernd einzugreifen“ (Nüthen 2023: 15, Herv. hinzugefügt). *Drittens* entstehen feministische, queere und intersektionale politische Theorien häufig im Überschneidungsgebiet von akademischer Wissenschaft und der Praxis sozialer Bewegungen und subversiver Communities. Sie beziehen sich somit auf einen weiter gefassten Theoriebegriff als herkömmliche politische Theorien, die vornehmlich innerhalb des wissenschaftlichen Elfenbeinturms tradiert werden, und sind teils selbst als politische Handlungen aufzufassen: „Wenn die feministische Theorie in der Lage ist, neue Sichtweisen zu eröffnen und damit etablierte Denkmodelle herauszufordern, wird sie zur Praxis“ (Kerner 2013: 103). Daraus ergibt sich *viertens*, dass feministische, queere und intersektionale politische Theorien ‚verstrickt‘ sind in die Hervorbringung der Gegenstände, die sie beschreiben, analysieren und kritisch evaluieren.

Wie alle wissenschaftlichen Theorien sind politische Theorieansätze in erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Hinsicht immer mit der Herausforderung konfrontiert, ihre Untersuchungsgegenstände nicht ‚unmittelbar‘ erfassen zu können, da die vermeintliche Objektivität von Perspektive, Situiertheit und Methodologie abhängt. Die Annahme radikaler Kontingenz und Umstrittenheit politischer Theorien erfordert daher eine komplexe, kontingenzaffine und differenzoffene Arbeit mit entsprechenden Analyse- und Reflexionsbegriffen, bei der die Befragung und (Selbst-)Reflexion ihrer Gehalte zentral ist. Statt eine abstrakt-universale Allgemeinheit zu behaupten, geht es einem kritischen feministischen Verständnis dieser theoretischen Begriffsarbeit im Sinne eines solchen *Troubling* genau darum, zentrale politiktheoretische Begriffe, wie „Demokratie“, „Freiheit“, „Staat“, „demos“, „Subjekt“, „Geschlecht“ oder „das Politische“ aus verschiedenen partikularen Verortungen und Standpunkten zu beleuchten (vgl. Hirschmann/Di Stefano 1996). Diese sind so multiperspektivisch wie möglich miteinander ins Verhältnis zu setzen, um ihren historischen Wandel, die Verschiedenartigkeit ihrer politischen Bedeutung und ihre gesellschaftstheoretische Dimension und Vergeschlechtlichung transparent zu machen. Die Pluralitätsoffenheit und epistemologische Unabschließbarkeit des Begriffs des Politischen ist hierbei von besonderer Relevanz, weil sich an ihm ausdrücklich zeigt, dass er kein ‚neutraler‘ Forschungsgegenstand ist, sondern stets eine politische Positionierung beinhaltet (vgl. Nüthen 2023: 17). Der wissenschaftliche Umgang mit Begriffen ist nicht abgetrennt von Gesellschaft und Politik, sondern immer auch deren Bestandteil (vgl. Kreisky 2012: 31) – und dies lässt erst eine geschlechtersensible Theoriearbeit erfassbar werden.

4 Geschlechterverhältnisse in der Politischen Theorie: Konzepte und Begriffe

Nicht zuletzt mit Blick auf das emanzipatorische Potential für die Veränderung bestehender Verhältnisse betonen feministische, queere und intersektionale Forschungen die Relevanz einer epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Reflexion des politiktheoretischen Vokabulars. Die bereits oben genannten einschlägigen Konzepte der Politischen Theorie wie „Demokratie“, „politisches Subjekt“ u.v.a.m. werden hier einer Reflexion ihres problematischen Gender Bias und ihrer vergeschlechtlichten Semantiken unterzogen, die sich etwa im Trennungsdispositiv von Privatem und Politischem nachweisen lässt. Durch die Aufdeckung der androzentrischen Annahmen über das Verhältnis von Politik und Privatem tragen sie zur Aufklärung bei über die fälschlicherweise bis heute anhaltende Wahrnehmung, dass es feministische, queere und intersektionale Auseinandersetzungen mit Geschlechterverhältnissen in der Politischen Theorie seien, die eine vergeschlechtlichte Dimension in ein neutrales Forschungsfeld hineinbringen. Dagegen stellt etwa Judith Squires klar: „To look at the gendered perspectives in political theory is not to engender that which was gender-neutral: it is to reveal the highly gendered nature of mainstream political theorizing“ (Squires 1999: 1). Ausgehend von der geschlechtertheoretischen Analyse und Reflexion überlie-

ferter Konzepte wie beispielsweise der Theorie des Gesellschaftsvertrags, tragen feministische, queere und intersektionale Ansätze in systematischer und theorieimmanenter Hinsicht zur Reformulierung und Transformation zentraler Begriffe und Theoreme bei (vgl. u.a. Pateman/Shanley 1991). An der feministischen Staatstheorie (vgl. Löffler 2011; Ludwig 2011, 2015 und 2024 in diesem Handbuch), die die Verwobenheit des westlichen Staats mit Geschlecht oder die fehlende Repräsentation von Frauen in öffentlichen Institutionen begrifflich reflektiert, lässt sich ablesen, inwiefern durch die Problematisierung der tradierten Differenz zwischen dem *homo politicus* und der *femina privata* (vgl. List 1986: 22) die klassische Staatstheorie um queer_feministische Konzepte erweitert werden konnte (vgl. Klapeer 2014). Die kritische Auseinandersetzung feministischer, queerer und intersektionaler Theoretiker*innen mit dem scheinbar Vertrauten hat mithin, so lässt sich für die Politische Theorie insgesamt bilanzieren, zu einer Transformierung und Revolutionierung des politiktheoretischen Selbstverständnisses geführt. So setzen auch Themenstellungen, die traditionell nicht als politisch rubriziert wurden, etwa die Untersuchung zur Bedeutung von Gefühlen oder von Alltag neue Impulse in der Politischen Theorie (vgl. Bargetz 2016). Zudem werden feministische Autor*innen mittlerweile nicht mehr ausschließlich in feministischen Diskursen rezipiert, sondern in den ‚allgemeinen‘ politiktheoretischen Kanon aufgenommen (vgl. Haus 2007; Klapeer 2016). Judith Butlers Werk veranschaulicht exemplarisch, dass ihre „feministische[n] Theorien und Konzepte für die Bearbeitung einer Vielzahl von aktuellen politischen Fragestellungen eine allgemeine und analytische Relevanz aufweisen“, indem sie „Annahmen über und Grundlagen des genuin Politischen in Frage [stellen]“ (Klapeer 2016: 135). So vermag der von Butler herausgearbeitete Doppelcharakter politischer Subjektivation zwischen Unterwerfung und Subjekt-Werdung (vgl. Butler 2001: 8) herauszustreichen, dass politische Subjekte keine passiven Entitäten sind, sondern über performative Potentiale verfügen (vgl. Butler 2016; Martinsen 2019), die sie auch widerständig aktualisieren können. Zudem bringen sich Subjekte in Kraftfeldern hervor – die historischen feministischen Kämpfe sind hier bereits kontingente empirische Beispiele –, die sich sowohl realpolitisch in spezifischen (Partei-)Konstellationen als auch in einem umfassenderen diskursiven Modus, z.B. als gesellschaftliche und kulturelle Deutungskämpfe, verorten.

5 Fazit

Die Darstellung des komplexen Verhältnisses von Politischer Theorie und Geschlecht kann angesichts des knapp bemessenen Raums dieses Beitrags lediglich einen Überblick über die Leistungen und Errungenschaften queer_feministischer und intersektionaler politischer Theorien geben – ebenso wie über die Hindernisse, mit denen Geschlechterforschung insgesamt und die Politische Theorie in besonderem Maße konfrontiert sind, weil hier – zumindest im deutschsprachigen Raum – der *malestream* nach wie vor dominiert. Dessen verengende Sicht auf die geschlechterforscherische Politische Theorie als vermeintlichem „place of outsideness“ (Zerilli 2006: 107) und angeblicher Nischenforschung gilt es mit Verweis auf

die hohe Relevanz der Untersuchungen zur Vergeschlechtlichung von Politik immer wieder zu korrigieren. Anknüpfend an die Verdienste queer_feministischer und intersektionaler politischer Theorien, stellen sich für die Zukunft zahlreiche Aufgaben. So befinden sich systematisierende Beiträge zur Politischen Theorie, zum Begriff des Politischen und der Politik innerhalb deutschsprachiger queer_feministischer Ansätze noch im Anfangsstadium (vgl. Nüthen 2023), eine sowohl vertiefende als auch ausdifferenzierende politiktheoretische Forschung, die sich Linda Zerillis Frage „Did not feminist theory originate in the context of the first and second waves of the feminist movement? And is not feminist theory itself ‚political‘?“ (Zerilli 2016: 632) vergegenwärtigt, ist hier zu begrüßen. Ein weiteres Desiderat stellt sicherlich die Fortsetzung der ersten Ansätze zu einer queer_feministisch-intersektionalen Internationalen Politischen Theorie dar (vgl. u.a. Kerner 2016; Holthaus/Knappe/Martinez Mateo 2022). Mit Blick auf Überschneidungen der Zielsetzungen und Gegenstände kolonialismus-, rassismus- und klassismuskritischer Forschungen im Feld der Politischen Theorie (vgl. u.a. Castro Varela/Dhawan 2009; Mauer/Leinius 2021), verstanden als gesellschaftskritische Theorie, bleibt zu hoffen, dass unter den Bedingungen einer pluralismussensiblen wissenschaftlichen Rezeption die Systematisierung von politiktheoretischen Konzepten an deutschsprachigen Universitäten in institutioneller, personeller und inhaltlicher Hinsicht eines Tages weniger hierarchisch, androzentrisch und sexistisch, weniger klassistisch, eurozentrisch und rassistisch gestaltet werden kann.

Literaturverzeichnis

- Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags: Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Reihe Sozialtheorie. Bielefeld: transcript.
- Bargetz, Brigitte/Lepperhoff, Julia/Ludwig, Gundula/Scheele, Alexandra/Wilde, Gabriele (2017): Geschlechterverhältnisse als Machtverhältnisse. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 26, S. 11–24. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i1.01>.
- Butler, Judith (2016): *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith/Scott, Joan W. (1992): Introduction. In: Butler, Judith/Scott, Joan W. (Hrsg.): *Feminists theorize the political*. New York/London: Routledge, S. xiii–xvii.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (Hrsg.) (2009): *Feministische Postkoloniale Theorie: Gender und (De-)Kolonisierungsprozesse*. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 18, S. 9–18.
- Crenshaw, Kimberly (1989): *Demarginalizing the intersection of race and sex: a black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics*. In: *University of Chicago Legal Forum* 1989, S. 139–167.
- Gouges, Olympe (2018): *Die Rechte der Frau*. In: Dies (Hrsg.): *Die Rechte der Frau und andere Texte*. Mit einem Essay von Margarete Stokowski. Stuttgart: Reclam, S. 23–44.
- Haraway, Donna (1988): *Situated knowledges: the science question in feminism and the privilege of partial perspective*. In: *Feminist Studies* 14, S. 575–599.
- Haus, Michael (2007): *Carole Pateman: The Sexual Contract*. In: Kailitz, Steffen (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Politikwissenschaft*. Wiesbaden: VS, S. 352–356.

Politische Theorie und Geschlechterverhältnisse

- Hirschmann, Nancy J./Di Stefano, Christine (1996): Preface. In: Hirschmann, Nancy J./Di Stefano, Christine (Hrsg.): *Revisioning the political: feminist reconstructions of traditional concepts in western political theory*. New York/London: Routledge, S. xiii–xiv.
- Holthaus, Leonie/Knappe, Henrike/Martinez Mateo, Marina (2022): Repräsentation in der Internationalen Politischen Theorie – eine feministische Kritik und ein Aufruf zum Dialog. In: *Politische Vierteljahresschrift* 63, S. 111–124.
- Kerner, Ina (2011): Geschlecht. In: Göhler, Gerhard/Matthias, Iser/Dies (Hrsg.): *Politische Theorie. 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 126–141.
- Kerner, Ina (2013): Haupt- und Nebenwirkungen feministischer Analysen. In: *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung* 31, S. 102–104.
- Kerner, Ina (2016): Transnationalismus, Geschlecht und Intersektionalität: Bausteine einer Feministischen Internationalen Politischen Theorie. In: Kreide, Regina/Niederberger, Andreas (Hrsg.): *Internationale Politische Theorie. Eine Einführung*. Stuttgart – Weimar: Metzler, S. 155–169.
- Klapeer, Christine M. (2014): *Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz*. Bielefeld: Transcript.
- Klapeer, Christine M. (2016): Die politische Theorie des Feminismus. Judith Butler. In: Brodacz, André/Schaal, Gary S. (Hrsg.): *Politische Theorien der Gegenwart III*. Opladen: Budrich, S. 131–168.
- Klinger, Cornelia (1999): Für den Staat ist das Weib die Nacht. Die Ordnung der Geschlechter und ihr Verhältnis zur Politik. In: *Politik und Geschlecht, Zeitschrift für Frauenforschung, Sonderheft 2*, S. 13–41.
- Kreisky, Eva (2012): „Durch die Eiswüste der Abstraktion“? Begriffs- und Theoriearbeit in der Politikforschung. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hrsg.): *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*. Wien: facultas, S. 21–32.
- Löffler, Marion (2011): *Feministische Staatstheorien. Eine Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Lösch, Bettina (2017): Feministische politische Theorie und politische Bildung. Staat, Demokratie und Politik aus kritischer gesellschaftstheoretischer Perspektive. In: Gloe, Markus/Oeftering, Tonio (Hrsg.): *Politische Bildung meets Politische Theorie*. Baden-Baden: Nomos, S. 357–375.
- Ludwig, Gundula (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Ludwig, Gundula (2015): *Geschlecht, Macht, Staat. Feministische staatstheoretische Interventionen*. Opladen: Budrich.
- Martinsen, Franziska (2016): Hedwig Dohm. Radikale Frauenrechtlerin und polemische Schriftstellerin. In: *Kritische Justiz* (Hrsg.): *Streitbare Juristinnen. Eine andere Tradition*. Baden-Baden: Nomos, S. 143–161.
- Martinsen, Franziska (2019): Repräsentation versus Performativität. Feministische Perspektiven. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): *Repräsentation. Eine Schlüsselkategorie der Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 81–99.
- Martinsen, Franziska (2022): Kanon oder nicht? Feministische Perspektiven in der Politischen Theorie. In: Flügel-Martinsen, Oliver/Jörke, Dirk (Hrsg.): *Vom Nutzen und Nachteil der Politischen Theorie und Ideengeschichte für die Politikwissenschaft – und darüber hinaus*. Baden-Baden: Nomos, S. 275–295.
- Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hrsg.) (2021): *Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht*. Opladen: Budrich.
- Nagel, Thomas (2012): *Der Blick von Nirgendwo*. Berlin: Suhrkamp.
- Nüthen, Inga (2023): *Geschlecht, Sexualität und Politik: Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse*. Opladen: Budrich.
- Okin, Susan Moller (1979): *Women in western political thought*. London: Virago.
- Pateman, Carole/Shanley, Mary Lyndon (1991): Introduction. In: Pateman, Carole/Shanley, Mary Lyndon (Hrsg.): *Feminist interpretations and political theory*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–10.

- Pizan, Christine (1992): *Das Buch von der Stadt der Frauen*. München: dtv.
- Platon (1991): *Menexenos*. (Sämtliche Werke II, Griechisch-Deutsch). Frankfurt/M./Leipzig: Insel.
- Squires, Judith (1999): *Gender in politics*. Cambridge: Polity.
- Wollstonecraft, Mary (1999): *Ein Plädoyer für die Rechte der Frau*. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger.
- Zerilli, Linda (2006): *Feminist theory and the canon of political thought*. In: Dryzek, John S./Honig, Bonnie/Phillips, Anne (Hrsg.): *The Oxford handbook of political theory*. Oxford: Oxford University Press, S. 106–124.
- Zerilli, Linda (2016): *Politics*. In: Disch, Lisa/Hawkesworth, Mary (Hrsg.): *The Oxford handbook of feminist theory*. Oxford: Oxford University Press, S. 632–650.

Lese-Empfehlungen

- Bryson, Valerie (2016): *Feminist Political Theory*. 3. Auflage. New York: Palgrave Macmillan.
- Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hrsg.) (2021): *Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Nagl-Docekal, Herta/Pauer-Studer, Herlinde (Hrsg.) (1996): *Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Prof. Dr. Franziska Martinsen, Professorin für Politische Theorie, Universität Duisburg-Essen